

## **Volkmar Abt**

### **Effektivität in familienorientierter Erziehungshilfe unter besonderer Berücksichtigung systemischer Grundannahmen**

Der folgende Artikel ist die Tagungsdokumentation nach einer Arbeitskreismoderation im Rahmen der 21. Bundestagung des Verbandes Katholischer Einrichtungen der Heim- und Heilpädagogik vom 16.- 18. September 1977 in Würzburg und ist erschienen in: „Leben lernen“ - Beiträge zur Erziehungshilfe, Band 17, Lambertus-Verlag Freiburg/Br.1998)  
Mit freundlicher Genehmigung des Lambertus-Verlags Freiburg [www.lambertus.de](http://www.lambertus.de)

#### **INHALTE**

1. **Informationen zum Arbeitskreis**
2. **Eingangsreferat**
3. **Ergebnisse der Kleingruppenarbeit**
4. **Ergebnisse**

**Abschlußfeedback der Teilnehmer/innen zum Arbeitskreis**

**Abschlußreflektion des Autors**

**Literatur**

## 1. Informationen zum Arbeitskreis

### Motivation zur Durchführung des Arbeitskreises

Seit der Einführung des KJHG 1991 ist Eltern- und Familienarbeit verbindlicher Bestandteil der Heimpädagogik. In vielen Einrichtungen der stationären Jugendhilfe werden die Eltern jedoch immer noch als Störenfriede betrachtet und die Elternarbeit stiefmütterlich behandelt. Wird Elternarbeit doch umgesetzt, besteht vielerorts große Unsicherheit und Orientierungslosigkeit darüber, wie die oft gegensätzlichen Interessen unter einen Hut gebracht werden sollen. Die Notwendigkeit neuer Konzepte zur fachgerechten Erfüllung dieser Aufgabe liegt auf der Hand. Ein Denk- und Handlungsansatz, welcher hier hilfreich sein kann und bereits in manchen Einrichtungen erfolgreich angewandt wird, kommt aus dem Bereich der systemisch orientierten Konzeptwelt.

Die Ausbreitung der systemischen Sichtweise in Beratung/Therapie und Organisationsentwicklung ist in den letzten Jahren boomartig verlaufen und hat auch in die stationäre Erziehungshilfe Einzug gehalten. Die Nachfrage scheint ungebrochen, ja größer denn je.

- „Was hat systemisches Arbeiten für einen Reiz?“
- „Woran liegt es, dass diese Sichtweise immer mehr in die Heimpädagogik integriert wird ?“
- „Welche Hoffnungen werden mit der Integration systemisch-familientherapeutischer Konzepte in die Erziehungshilfe verbunden?“
- „Arbeiten Heime mit solch einer Grundhaltung effektiver als andere?“

Diese Fragen sollten im Verlauf des Arbeitskreises eine Antwort finden.

### Kurzbeschreibung der Inhalte des Arbeitskreises

Nach einem Eingangsreferat in das Thema wurde in vier Kleingruppen anhand verschiedener Thesenpapiere untersucht, inwieweit in einer systemisch ausgerichteten Heimpädagogik Chancen zu mehr Effektivität bestehen, aber auch welche Grenzen einer solchen Haltung und Arbeitsweise gesetzt sein können. Die Ergebnisse wurden im Plenum des Arbeitskreises diskutiert und auf ihre Relevanz für die Heimpädagogik hin untersucht. Die Teilnehmerzahl war auf 20 begrenzt.

## 2. Ausführungen zum Eingangsreferat

### Grundlagen zum Verständnis von systemisch- familientherapeutischen Konzepten in der Heimpädagogik

Viele Fachkräfte in der Heim- und Heilpädagogik verbinden mit dem Begriff „Familientherapie“ das therapeutische Arbeiten mit der gesamten Familie. Familientherapie ist jedoch mehr als das traditionelle Therapiesetting: Familientherapie ist nicht nur eine Therapieform, sondern darüber hinaus ein Denk- und Erklärungsansatz für komplexe Zusammenhänge, welche in Systemen, wie z. B. Familien, Organisationen etc., vorzufinden sind. Systemisch-familientherapeutische Konzepte bieten die Möglichkeit, das Verhalten und Erleben von Kindern, Jugendlichen und deren Eltern(teilen) mit einer anderen Brille zu betrachten. Diese Brille erlaubt es, den Focus auf diejenigen Vorgänge im Familiensystem zu richten, die dazu beitragen, daß Kinder und Jugendliche symptomatisches Verhalten zeigen. Das System der Herkunftsfamilie ist dabei der Schlüssel zum Verständnis des kindlichen Verhaltens und Erlebens. Ihr Klima bestimmt den persönlichen und einzigartigen Entwicklungs- und Wachstumsprozess eines jeden Menschen.

Ein wesentlicher „Klimafaktor“ der menschlichen Reifung ist die Art und Weise, wie Kontakt reguliert wird. In jedem System bilden sich eigene, für sein Beziehungsgeflecht geltende Muster aus. Diese Muster zeigen, wie Nähe und Distanz reguliert werden, in welcher Art und Weise innerhalb und außerhalb der Familie kommuniziert wird und welche Werte und Normen Gültigkeit haben.

Sind solche Muster zu starr, dann engen sie das menschliche Wachstum ein. Da aber jeder Mensch nach Wachstum und Selbstwert strebt, kommt es oft zu „ver-rückten“ Wegen oder „Umwegen“ der Entfaltung. Diese Umwege zeigen sich oft in Symptombildungen durch einen „Symptomträger“.

Der „Symptomträger“, ( auch „**Identifizierter Patient**“, *IP*, genannt) ist ein Familienmitglied, das sich als hauptsächlicher „*Problemträger*“ und als „*Problemlieferant*“ innerhalb der Familie anbietet, bzw. angeboten wird. Im Rahmen der Heimpädagogik ist dies das aufzunehmende Kind. Seine Symptomatik, bzw. seine Verhaltensweisen sind der Grund für eine Kontaktaufnahme zu professionellen Helfern und/oder einer helfenden Einrichtung.

Eine systemische Sichtweise familiärer Pathologien, bzw. dysfunktionaler Lösungsstrategien führt dazu, dass die Symptome eines einzelnen Familienmitglieds nur im Zusammenhang des gesamten Familiensystems mit all seinen Strukturen, Kräften etc. einen Sinn ergeben und mit Bedeutung versehen werden. Symptome haben dabei immer eine familienpezifische Funktion, z.B. die Umleitung elterlicher Konflikte auf einen Sündenbock, oder als Hilferuf und Antwort auf ein belastendes Ereignis oder eine Familienkrise.

Wird die Symptomatik des einzelnen Familienmitglieds nicht in ihrem Sinn für die ganze Familie erkannt und als individuelles Problem gesehen und entsprechend auch isoliert behandelt, so besteht die Gefahr des Symptomwandels. Es ist dann zu erwarten, dass bei unveränderter Familienstruktur das Verschwinden oder der Wandel des Symptoms eines Familienmitglieds zu Symptombildungen bei anderen Familienmitgliedern führt (Simon/Stierlin, 1984, S. 352f.).

Es ist oft zu beobachten, dass ein Kind, welches im Heim lebt, nach gewisser Zeit „Symptombesserungen“ zeigt, während ein Geschwister, welches weiter in der Familie lebt, die Aufgabe des Symptomträgers übernimmt und beginnt neue Symptome zu zeigen.

Ebenfalls bemerkenswert ist, dass bei der isolierten „Behandlung“ des Symptomträgers im Heim rasch Erfolge sichtbar werden, welche aber wieder verschwunden scheinen, nachdem das Kind das Wochenende oder die Ferien bei der Familie verbracht hat („Drehtüreffekt“). Der umgekehrte Effekt kann auch eintreten, dass Symptome sich im Heimalltag nach anfänglichen Erfolgen plötzlich verschlimmern und das Kind für die Einrichtung nicht mehr tragbar erscheint. Dies ist meist dann der Fall, wenn das Kind oder der Jugendliche zu seiner Familie enge Bindungen und Verpflichtungen spürt. Der Loyalitätskonflikt führt dazu, daß das Kind oder der Jugendliche „zugunsten seiner Eltern“ einen Rückfall erleidet. Dadurch wird verhindert, dass die Eltern Inkompetenzen im eigenen Erziehungsverhalten erleben („Die im Heim können es ja auch nicht besser, so schlechte Eltern sind wir also doch nicht.“).

Aus diesem Blickwinkel heraus sind Verhaltensstörungen also ein Signal dafür, dass sich das Kind mit Mustern auseinandersetzt, die seine gesunde Entwicklung einerseits hemmen, andererseits diese Entwicklungshemmung gleichzeitig ein Opfer und einen Lösungsversuch darstellt, mit einer schwierigen familiären Konstellation zurecht zu kommen. In der Regel übernehmen Kinder und Jugendliche eine solche Symptomträgerrolle, wenn die Eltern es nicht verstanden haben, ihre unterschiedlichen Rollen als Vater/Mutter und Partner/Partnerin so zu gestalten, dass das Ergebnis dieses Gestaltungsprozesses allen Familienmitgliedern emotionalen Rückhalt gibt und die Eltern davor schützt, ihre eigenen Konflikte zu bearbeiten, weil dies möglicherweise als zu bedrohlich für das gesamte Familiensystem wahrgenommen wird.

Somit erscheint es sinnvoll, das Familienfeld als Gesamtsystem in den Veränderungsprozess mit einzubeziehen und als Ressource für die Entwicklung des Kindes und der gesamten Familie zu nutzen.

Durch eine solche Sichtweise richtet sich das pädagogische Handeln weniger am defizitären Charakter der Symptome aus, sondern orientiert sich vielmehr daran, die spezifische Bedeutung eines Symptoms zu verstehen und den oft belastenden Charakter solcher Lösungsversuche sowohl für das Kind als auch für die Eltern entsprechend zu würdigen.

### **Familienorientierung als zentraler Baustein einer effektiven Heimpädagogik**

Lange Zeit sah die Heimerziehung ihr Ziel darin, für die untergebrachten Kinder und Jugendlichen die Familien zu ersetzen. „Viel zu lange wurde übersehen oder nicht ernst genug genommen, daß die Herausnahme eines Kindes oder Jugendlichen und seine Unterbringung im Heim in der Regel das System seiner Familie stark belastet. Heimerziehung kann sich nicht mehr ausschließlich am Kind oder Jugendlichen und an dessen Defiziten orientieren.“ (Betz, 1992, S.117)

Wenn das KJHG ernst genommen wird, so kann dies für jedes Heim und für alle Fachkräfte nur bedeuten, dass das gesamte Familiensystem als Ort der Entstehung von Problemen, welche noch nicht gelöst sind, in unser professionelles Blickfeld rücken muss. Es wird dort klar gesagt, dass es um eine „Verbesserung der Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie“ gehen soll und an erster Stelle „eine Rückkehr des Kindes oder Jugendlichen in die Familie zu erreichen“ versucht werden soll (§34). „Während dieser Zeit soll durch begleitende Beratung und Unterstützung der Familien darauf hingewirkt werden, dass die Beziehungen des Kindes oder Jugendlichen zur Herkunftsfamilie gefördert wird“ (§37).

Für die konkrete Umsetzung bedeutet dies, dass die Kinder *und* die Eltern Hilfe zur Erziehung erhalten, da sie, genau wie ihre Kinder, auf der Suche nach Lösungen für schwierige familiäre Situationen noch keine adäquaten langfristigen Möglichkeiten gefunden haben. Auch Hans Schindler (1996, S. 42) vertritt diese Meinung, wenn er sagt „dass sowohl die Symptome der Kinder wie die der Eltern die für die jeweiligen Personen bisher bestmöglichen Lösungsversuche einer für alle schwierigen Situation darstellen.“ Diese bisherigen Anstrengungen verdienen eine wertschätzende Haltung, da gerade das Scheitern in der Erziehung mit einer Abwertung der Eltern in ihrer Elternrolle verbunden ist. Aufgrund des sozialen Drucks der Umwelt sehen viele Eltern die einzige Möglichkeit, die eigene Selbstabwertung in Grenzen zu halten, darin, die Kinder anzuklagen und sie für das Scheitern der elterlichen Bemühungen verantwortlich zu machen. Hier muss die Not der Eltern genauso gesehen und gewürdigt werden, wie die der Kinder.

Um Familien auf dem Wege der Heimerziehung durch geeignete Beziehungsangebote überhaupt hilfreich zu sein, ist die beständige Einbeziehung der Eltern als fester Bestandteil jeder pädagogischen Konzeption im Heimbereich obligatorisch. Dass die Einbeziehung von Eltern effektiv zu einer vermehrten Rückführung in die Herkunftsfamilie führt, haben bereits 1978 Fanshel und Shinn (1991, S. 147f.) in einer Langzeituntersuchung dokumentiert: Fünf Jahre nach der Aufnahme befanden sich immer noch im Heim 66 % aller Kinder, die von den Eltern nicht besucht wurden, 31% aller Kinder, die von den Eltern -wenn auch unregelmäßig- besucht wurden und 27% aller Kinder, die von den Eltern zu allen Gelegenheiten besucht wurden.

„Elternarbeit impliziert, dass Einrichtungen der stationären Unterbringung sich als familienzentriert verstehen, um die Eltern zu einer Mitwirkung zu gewinnen“ (Carlo, 1991, S. 19). Einrichtungen ohne familienzentrierte Sichtweise werden vermutlich kaum erfolgreich Eltern zu einer Zusammenarbeit motivieren können. Je mehr sich ein Heim als Hilfeeinrichtung für die gesamte Familie versteht, um so eher werden Eltern und Kinder darin Unterstützung finden, einen Weg zu gehen, der allen Familienmitgliedern durch eine neue Sichtweise des Problems und der Erarbeitung neuer Lösungsmöglichkeiten ein befriedigendes Weiterkommen ermöglicht. Der Idealfall im Sinne des KJHG wäre die baldige Rückkehr des Kindes in die Familie. Conen kommt zu dem Schluss, dass es durch Elternarbeit möglich ist, dass Kinder nach kurzen Unterbringungszeiten wieder in ihre Familien zurückkehren können (Conen, 1991, S. 21). Dies setzt jedoch voraus, dass bereits bei der Aufnahme die Frage der Reintegrationsmöglichkeit geklärt werden muss, um darauf aufbauend die Zusammenarbeit mit den Eltern zu gestalten.

Intensive Elternarbeit beschleunigt zudem die positive Entwicklung der Kinder, die erleben, dass ihre Eltern als Gesprächspartner ernst genommen werden und damit auch deren Selbstwertgefühl gesteigert wird. Durch Elternarbeit kann erreicht werden, dass Eltern und Kind den Heimaufenthalt als ein echtes Hilfsangebot annehmen und akzeptieren können. In diesem Zusammenhang erweist es sich in der Praxis als sehr günstig vom Heimaufenthalt als einem „Übergangsritual“ auszugehen.

Die Eltern sollen dabei verstehen lernen, dass es allen am Erziehungsprozess Beteiligten um das Wohl ihres Kindes und das der gesamten Familie geht und dass sie in alle Entscheidungsprozesse einbezogen werden und letztlich nichts gegen ihren erklärten Willen geschieht.

Zur Umsetzung einer familienorientierten Erziehungsarbeit im Heim bietet die systemische Denkweise für die Fachkraft die Möglichkeit, mit einer veränderten Sicht von Beziehungszusammenhängen, weg von Ursache und Wirkung, hin zu einer weniger verurteilenden Sicht der Eltern zu gelangen. Dies trägt dazu bei, den beruflichen Auftrag kompetent als Partner von Kindern und Eltern zu erfüllen und die eigene Arbeit zufriedener und erfolgreicher zu erfahren.

### **3. Ergebnisse aus der Kleingruppenarbeit**

#### **Aufgabenstellungen**

Auf dem Hintergrund der Vortragsinhalte sollte durch Kleingruppenarbeit die spezifische Arbeitssituation der Teilnehmer/innen unter Berücksichtigung der Anwendung systemischer Ideen und Konzepte neu wahrgenommen, hinterfragt und bewertet werden. Durch den Austausch der unterschiedlichen Standpunkte und Erfahrungen waren die Möglichkeiten der Umsetzung in die Praxis zu diskutieren.

Zunächst waren dazu in vier Kleingruppen zu je 5 Teilnehmer/innen vom Autor gestellte Thesen zu bearbeiten. Ziel war es, den TeilnehmerInnen deutlich zu machen, inwieweit und wo systemisches Arbeiten in der jeweiligen Einrichtung mit deren spezifischen Bedingungen erfolgreich realisierbar wäre, bzw. bereits realisiert wird, und welche konzeptionellen Erfordernisse und Bedingungen notwendig wären bzw. sind. Gleichzeitig sollten auch die Hindernisse und Vorbehalte offen formuliert werden.

### **Insgesamt entwickelte der Autor 12 Thesen.**

Jede der vier Gruppen bearbeitete jeweils drei dieser Thesen, die so formuliert waren, dass sie gängige Vorstellungen (und Vorurteile!) zum systemischen Arbeiten präsentierten.

Die Fragestellung dabei lautete in allen Gruppen:  
„Inwiefern finden Sie in Ihrer Praxis bzw. Ihrem Arbeitsfeld etc. Anzeichen dafür, dass diese Thesen stimmen, bzw. nicht stimmen?“

Abschließend zur Kleingruppenarbeit wurde jede/r Teilnehmer/in angeregt, sich folgendes „Wunder“ vorzustellen:

„Nehmen Sie an, Sie kommen nach dieser Tagung an ihren Arbeitsplatz zurück und über Nacht ist ein Wunder geschehen: Von nun an arbeitet Ihre Einrichtung systemisch-familientherapeutisch (orientiert) !! Wie könnte das in etwa aussehen, welche Chancen und welche Grenzen würden Sie und ihre Einrichtung erfahren?“

### **Arbeitsgruppe 1**

#### *These 1*

- ***Eltern, die sich nicht erziehen lassen, werden auch mit dem systemischen Ansatz nicht zu der Verhaltensänderung in der Lage sein, die wir gerne bei Ihnen sehen würden.***

Die Arbeitsgruppe ging davon aus, dass diese These dann Gültigkeit hätte, wenn die pädagogischen Fachkräfte den Eltern mit der inneren Haltung von „Experten, die alles besser wissen“ begegnen und die Eltern gern nach ihren Wünschen verändert haben möchten. Solange die Eltern also nicht den „Ratschlägen“, „gutgemeinten Erziehungstipps“ und oftmals „verordneten Abmachungen“ folgen, werden diese als inkompetent bezeichnet und als Folge mit dem Etikett „nicht motivierbar“ und „unehrlich“ belegt.

Eine solche Haltung kann logischerweise (im Sinne einer self-fulfilling-prophecy) nicht zu einer Zusammenarbeit führen. Daher kann es nicht darum gehen, die Eltern zu „erziehen“, sondern sie am Veränderungsprozess, der die gesamte Familie betrifft, zu beteiligen und mit einzubeziehen. So kann eher der Sinn und die Funktion des Symptoms

hinterfragt werden und die möglichen Auswirkungen von Veränderungen für das Familiensystem zusammen mit der Familie erarbeitet werden.

Um Eltern zu einer Zusammenarbeit zu gewinnen, muss ihnen Wertschätzung und Anerkennung für ihre bisher geleisteten Lösungsversuche entgegen gebracht werden. Nur dann ist es möglich, die meist vorhandenen Schuld- und Versagensgefühle auf Seiten der Eltern zu bearbeiten und ihr Vertrauen für eine gemeinsame Lösungsfindung zu gewinnen. Dies bedeutet auch abzuklären, ob die Eltern als echte Auftraggeber anzusehen sind. Hier muss ein klärendes Vorgehen zur eigentlichen Motivation der Unterbringung stattfinden (Wer hat Interesse am Heimaufenthalt?)(siehe auch Ergebnisse zu These 12).

#### *These 2*

- ***Systemisches Arbeiten hilft im Einzelfall Kosten zu sparen , da sich durch die konstruktive Veränderung des Familiensystems schneller eine Rückführung des Kindes in die Herkunftsfamilie erreichen lässt.***

Das Ergebnis der Kleingruppe überraschte nicht: Natürlich hilft systemisches Arbeiten Kosten zu sparen. In der Plenumsdiskussion dieser These wurde jedoch angeführt, dass hierfür zusätzliches Personal eingestellt werden müsse, um familientherapeutisch zu arbeiten. Die Arbeitsgruppe wurde hier vom Moderator darauf aufmerksam gemacht, dass die konsequente Umsetzung systemischen Arbeitens bedeuten kann, dass die Kinder und Jugendlichen so oft es geht nach Hause zu den Eltern und Familien fahren, die Familie das wichtigste Bezugsfeld bleibt und die gegenseitigen Kontakte gewollt und gefördert werden. Die Wohngruppe wäre dann öfters geschlossen. Die Gruppe kam hier sehr schnell zu dem Schluss, dass dadurch weniger Dienst an Wochenenden und Ferien nötig ist. Die Dienstplangestaltung rückt in ein anderes Licht und eröffnet die Möglichkeit, bedürfnisgerechte und einzelfallorientierte Kontaktformen zwischen Eltern und Fachpersonal zu kreieren, da die frei gewordene Zeit hier neu genutzt werden kann.

Dies kann dann bedeuten, dass durch entsprechende Qualifikation des bestehenden Personals die Elternarbeit quantitativ und qualitativ ausgeweitet werden könnte. Durch die konstante Bearbeitung der Interaktionen zwischen Kind und Familie steigen die Chancen dafür, dass sich das Familiengefüge schneller neu organisiert und Wege und Lösungen gefunden werden, um dem Kind ein dauerhaftes Zusammenleben in seiner Familie zu ermöglichen.

#### *These 3*

- ***Heimleitungen, die den systemischen Ansatz einführen wollen, müssen diese Idee von allen Mitarbeitern mitgetragen wissen.***

Systemisches Arbeiten ist auf jeden Fall effektiver, wenn der Ansatz von allen Mitarbeitern mit getragen wird. Supervision und Fortbildung sind dabei unverzichtbar. Dies betont übrigens auch Conen (1991, S. 126f.), wenn sie feststellt, dass Spaltungsversuchen des Kindes und seiner Familie nur durch eine enge Zusammenarbeit zwischen allen



Mitarbeitern einer Einrichtung begegnet werden kann. Sie meint, dass Loyalitätskonflikte und Koalitionsbildungen die Arbeit erschweren, blockieren, und z.T. sogar zum Scheitern bringen.

Die Folgerung der Arbeitsgruppe, dass Heimleitungen besonders viel Sorgfalt auf eine gut geplante Mitarbeiterauswahl, eine kompetente Mitarbeiter-Supervision und eine vertrauensfördernde Zusammenarbeit und Unterstützung im Heimalltag verwenden sollten, erscheint als konsequent.

## **Arbeitsgruppe 2**

### *These 4*

- ***Systemisches Arbeiten dient als Aushängeschild für eine moderne Erziehungshilfepraxis gegenüber den Kostenträgern***

Die Kleingruppe stellte fest, dass ein Aushängeschild unbedingt zu einer gelungenen Selbstdarstellung im Sinne zielorientierter Public Relations einer Einrichtung gehört. Entscheidend dabei ist die innere Motivation. Wird systemisches Arbeiten nicht auch von innen heraus als echter Erklärungs- und Handlungsansatz verstanden, so wird ein Scheitern vorprogrammiert sein. Es genügt nicht, zu sagen, „ab heute arbeiten wir systemisch-familientherapeutisch und stellen einen Familientherapeuten an, aber die alten Strukturen und Denkweisen haben zu bleiben, weil wir sonst zuviel Unruhe schaffen“. Systemisch-familientherapeutisch orientiertes Arbeiten muss deshalb in einer von allen Mitarbeitern getragenen spezifischen Einrichtungsphilosophie verankert sein, wenn sie Effektivität erzeugen soll (vgl. Ergebnisse der These 3)

### *These 5*

- ***Systemisches Arbeiten macht dem Sozialarbeiter vom Jugendamt/Sozialen Beratungsdienst mehr Mühe, weil der Vorlaufprozess zur Aufnahme mehr Zeit erfordert. Daher werden diese Sozialarbeiter andere Einrichtungen bevorzugen, wenn es um eine schnelle Unterbringung geht.***

Die Kleingruppe kommt zu einem klaren „Nein“ zu dieser These. Es ist richtig, dass es zu einer längeren Vorlaufphase der Unterbringung kommt. Doch wird ein Sozialarbeiter, der der Überzeugung ist, dass eben dieses Heim mit diesem Konzept der richtige Jugendhilfepartner für dieses Kind und diese Familie ist, kaum ein anderes Heim wählen, wenn die Kosten sich in etwa die Waage mit einer anderen Einrichtung halten und er bereits gute Erfahrungen mit dieser Einrichtung gemacht hat. Dies setzt voraus, daß die Jugendhilfeeinrichtung ihren Ansatz transparent macht und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den jeweiligen sozialen Beratungsdiensten und Jugendämtern pflegt.

#### *These 6*

- **Die Einführung systemischer Ideen würde die Mitarbeiter zu stark verunsichern, dies würde sich unmittelbar auf die Gruppe auswirken und wir hätten ziemlich schnell chaotische Situationen: Wenn dies das Jugendamt erfährt, bekommen wir unsere Plätze nicht mehr voll.**

Die Arbeitsgruppe kommt zu dem Ergebnis, dass diese These übertreibt und die Konsequenz (Plätze nicht voll) nicht zutrifft. Die Teilnehmer/innen weisen darauf hin, dass es für die Mitarbeiter und die Gruppe ganz entscheidend davon abhängig ist, *wie* eine Heimleitung vorgeht, wenn sie systemisches Arbeiten einführen möchte. Die Basis muss auf jeden Fall in alle Phasen der Umstellung mit einbezogen werden. Hier lassen sich Querverbindungen zu den Ergebnissen der Thesen 3 und 4 herstellen.

### **Arbeitsgruppe 3**

#### *These 7*

- **Systemisches Arbeiten lässt sich schneller und effektiver einführen, wenn der Ansatz für die jeweilige Einrichtung durch Beratung, Coaching, Supervision und Fortbildung individuell unterstützt wird.**

Beratung, Supervision und Fortbildung wird von der Arbeitsgruppe einstimmig als Voraussetzung für die Einführung systemischen Arbeitens betrachtet. Eine effektive Umsetzung ist dadurch auf alle Fälle schneller zu bewerkstelligen.

#### *These 8*

- **Systemisches Arbeiten ist bedrohlich, da zuviel Verantwortung in die Hände der Eltern gelegt wird und Verunsicherung darüber besteht, wer was zu sagen hat.**

Die Arbeitsgruppe ging davon aus, dass die Arbeit mit Eltern beständig deren „wunde Punkte“ in den Mittelpunkt rückt aber Veränderungen nicht erwartet werden dürfen, da die Eltern die Probleme verdrängen. Durch eine beharrliche Thematisierung würde jedoch die Chance größer werden, dass Probleme nicht unbewältigt bleiben. Hier schloss sich im Plenum eine Diskussion an, wer denn nun eigentlich Probleme verdrängt. So war es durchaus denkbar, dass eine Fachkraft am eigentlichen Problem einer Familie gar nicht arbeiten möchte, weil sie sich inkompetent fühlt und damit ein Problem übergeht oder sogar froh ist, wenn die Familie ihrerseits das Problem nicht anspricht. Hier wurde schnell deutlich, dass es nötig ist, das Fachpersonal für die Elternarbeit fortzubilden und Sicherheiten im Umgang mit schwierigen familiären Problemen zu vermitteln.

Manche Teilnehmer schilderten es als hilfreich, bei schwierigen Gesprächen einen Moderator von außerhalb hinzuziehen, der die Gesprächsführung übernimmt und allen Gesprächsteilnehmern gegenüber eine neutrale und gleichzeitig allparteiliche Position einnimmt.

Besonders im Hinblick auf die Einmischung von Eltern in die Regeln einer Gruppe oder in die Heimstrukturen wurde eine solche Gesprächsmoderation zur Klärung der unterschiedlichen Einflüsse nochmals herausgestellt. Viele Teilnehmer sehen auch Möglichkeiten, daß diesem Problem bereits präventiv zu Beginn der Maßnahme begegnet werden kann, indem alle relevanten Punkte, welche möglicherweise zu „Missverständnissen“ führen könnten den Eltern transparent gemacht und die Bedingungen und Absprachemodalitäten verdeutlicht werden, unter denen eine Heimunterbringung eher zu einem Erfolg für die ganze Familie werden kann. Hier muss jede Einrichtung entscheiden, inwieweit und welche Kompetenzen den Eltern zugesprochen werden und diese im Heimalltag und in der Familien wirkungsvoll praktiziert werden können. (siehe auch These 10)

#### *These 9*

- ***Systemische Konzepte lassen sich nur dort verwirklichen, wo Klienten freiwillig bereit sind, etwas zu ändern.***

Die Mitwirkung der ganzen Familie macht nach Meinung der Arbeitsgruppe den Heimaufenthalt effektiver und eine Rückkehr des Kindes in die Familie wahrscheinlicher. Natürlich ist dies in der Praxis nicht immer möglich, doch auch ohne Mitwirkung der Familie kann die systemische Sichtweise für die Fachkräfte hilfreich sein, um zu erkennen, wenn Systemkräfte durch die Reproduktion der familiären Konstellationen durch den Symptomträger im Heim sichtbar und spürbar werden. Dadurch werden neue Verhaltensoptionen für die Fachkräfte möglich ( Hier gab es Übereinstimmung mit den Ergebnissen zur These 10) .

Der Moderator merkte hierzu an, dass die Tatsache des „Ausklinkens“ mancher Eltern aus der Verantwortung ein Systemmerkmal ist, mit welchem sich das verlassene Kind oder der Jugendliche innerlich auseinandersetzt. Deshalb muß diese Situation mit dem Kind oder Jugendlichen aufgearbeitet werden. Ein Satz von Pädagogen, welche sich zu stark mit dem Kind identifizieren und ihm all das geben möchten, wozu die Eltern sich nicht in der Lage sahen lautet oft: „Vergiss deine Eltern, du kannst dich sowieso nicht auf sie verlassen. Hier bekommst du doch alles was du brauchst und sogar noch mehr.“

Die Ur-Frage jedoch von diesen verlassenen Kindern „Werde ich geliebt?“ kann niemals zufriedenstellend vom jeweiligen Erzieher oder einer Erzieherin beantwortet werden. Allein eine Antwort der Eltern würde hier Klarheit schaffen. Insofern muss gerade bei Beziehungsabbrüchen diese Dynamik in den Mittelpunkt rücken und die Aufgabe der jeweiligen Fachkraft neu definiert werden, um den Kindern und Jugendlichen mögliche Loyalitätskonflikte zu ersparen (Der Verrat an den Eltern: „Ja du hast recht, meine Eltern sind nicht verlässlich“ - Der Verrat an der Fachkraft: „Wenn ich Dir sage, dass ich doch noch Sehnsucht nach meinen Eltern habe verletze ich Dich, weil ich weiß, dass du versuchst, mir alles zu geben was ich brauche“).

Im Plenum wurde dieser Ausführung zugestimmt.

## Arbeitsgruppe 4

### These 10

- **Systemisches Arbeiten bedeutet eine Öffnung der Mitarbeiter hin zu den Eltern, um ihnen mehr Verantwortung und Kompetenz zu überlassen und es bedeutet auch, daß die Eltern den Gruppenalltag mitsteuern.**

Der erste Teil der These wurde bestätigt: Den Eltern muss unbedingt Verantwortung und Kompetenz zugesprochen werden, wenn das Ziel die Verbesserung der Erziehungsfähigkeit ist. Dies bedeutet, dass Fachkräfte die Eltern von Anfang an in die Arbeit miteinbeziehen und als hilfreiche „Lieferanten“ von Szenen und Vorgängen aus dem Familienleben betrachten sollten, in deren Mittelpunkt das sogenannte „auffällige“ Kind steht. Die Kenntnisse um diese Szenen dienen dem besseren Verständnis der Familiendynamik und sind ausschlaggebend dafür, dass sich im Heimalltag nicht dieselben dysfunktionalen Verhaltensmuster und Beziehungsmuster in der Gruppe und mit den Fachkräften etablieren. Auf den Aspekt der Reproduktion der Familiendynamik im Heim weist auch Conen (1991, S. 125ff.) eingehend hin, indem sie der Kenntnis solcher Widerspiegelungen der Probleme und auch der Aufsplitterung der Mitarbeiter grundlegende Bedeutung gibt. Der Kenntnis und der Reflektion möglicher Koalitionsbildungen räumt Conen als Instrumentarium zur Bewältigung der schwierigen Erziehungsarbeit im Heim einen wichtigen Platz ein.

Eine „Mitsteuerung“ der Gruppe durch Eltern wurde von der Arbeitsgruppe allerdings eher skeptisch eingestuft. Anmerkung des Autors bei der nachträglichen Bearbeitung: Eine „Mitsteuerung“ könnte z.B. indirekt dadurch erfolgen, daß Eltern im Gruppenalltag Verantwortung für Ihr Kind übernehmen, indem sie z.B. bei den Hausaufgabenzeiten anwesend sind und ihren Kindern helfen. Dabei könnten die Eltern Hilfestellungen durch das Fachpersonal erhalten, wenn sich Schwierigkeiten abzeichnen. Dies bietet die Chance zu erfahren, wie Kind und Eltern miteinander umgehen und dysfunktionale Interaktionen direkt zu bearbeiten.

Eine solche Vorgehensweise hätte indirekten Einfluss auf die Gruppendynamik, da sicherlich nicht alle Eltern ihren Kindern helfen können oder wollen. Kinder, deren Eltern hier nicht präsent sind, könnten Eifersucht entwickeln und damit Konflikte in die Gruppe tragen. Entscheidend hierbei ist die innere konzeptuelle Haltung des Fachpersonals und die Konzeptvorgaben durch die Heimleitung: Inwieweit ist eine Individualisierung des Gruppenalltags, ausgerichtet an den spezifischen Bedürfnissen und Möglichkeiten der Kinder und Eltern, gewünscht und Bestandteil der Pädagogik ?

Es sollten auf jeden Fall klare Grenzregelungen (wie auch immer diese einrichtungsspezifisch aussehen) zwischen Eltern und Fachpersonal bestehen bezüglich des Einflusses der Eltern auf die Geschehnisse in der Gruppe und im Heim. Diese Regelungen müssen für alle Beteiligten transparent sein.

*These 11*

- ***Systemischem Arbeiten ist auf der Ebene der Wirtschaftlichkeit skeptisch zu begegnen, da eine Institution dadurch ihre Kinder schneller verliert, somit häufiger Aufnahmen bewerkstelligen muss. Wenn nun mehr Rückführungen als Anfragen vorliegen, ist die Existenz eines Heimes ernsthaft gefährdet!***

Im Wesentlichen erarbeitete die Kleingruppe hier die Bedeutung von kurz-, mittel- und langfristiger Finanzierungsplanung heraus. Im Plenum wurde die Bedeutung dieser Planung relativ ausgiebig diskutiert. Es wurde klar darauf verwiesen, dass bei kürzerer Verweildauer, der Platz schnell wieder besetzt ist, wenn der Kostenträger vom Konzept der Einrichtung überzeugt ist. Diese Ergebnisse stehen in unmittelbarer Nähe zu Michael Brönneke (1992, S.36), der in diesem Zusammenhang die durchschnittliche Verweildauer der Kinder, welche ins Kinderhaus Bad Essen aufgenommen werden mit 14,25 Monate beziffert.

Weiter wurde im Plenum auch festgestellt, dass durch effektive Familienarbeit auch Folgekosten, z.B. durch Inanspruchnahme von weiteren ambulanten Diensten und Beratungen zurückgehen könnten. Solche Effekte könnten als Werbung für die Einrichtung genutzt werden.

Wenn finanzielle Einsparungen durch ein systemisches Konzept den Kostenträgern auf der Basis gesicherter Daten transparent gemacht werden, wird ein Heim mit einem schlüssigen Konzept und kompetenten Fachkräften die Kostenträger langfristig für sich gewinnen. Hier lagen aus dem Kreis der Teilnehmer/innen bereits entsprechende Erfahrungen vor.

*These 12*

- ***Der Reiz am systemischen Arbeiten liegt darin, weniger Verantwortung für die Ergebnisse/Ziele zu haben, da diese weitgehend von den Eltern definiert werden.***

Die Kleingruppe formulierte diese These um, indem das Wort „Reiz“ durch *Entlastung* und „weitgehend“ durch *zusammen mit* ersetzt wurden. So entstand durch ein gelungenes Reframing (Umdeutung) eine völlig neue These, welche sich aus der bisherigen Praxis der TeilnehmerInnen begründet:

„Die *Entlastung* am systemischen Arbeiten liegt darin, weniger Verantwortung für die Ergebnisse/Ziele zu haben, da diese *zusammen mit* den Eltern definiert werden.“

Dies sollte die Basis für eine effektive Kooperation sein, denn nicht immer sind die Ziele der Fachkräfte auch die Ziele der Eltern. Werden Ziele fremdbestimmt, so ist die Chance für eine motivierte Zusammenarbeit äußerst gering. Es gilt hier also einen Verhandlungsprozess zu initiieren, in dessen Verlauf die Aushandlung von realistischen Zielen und Zuständigkeiten mit allen Beteiligten im Mittelpunkt steht und an dessen Ende für alle transparent werden soll, was nun genau erreicht werden soll, wer etwas dafür tun wird und was genau getan werden soll.

Der Moderator führte an dieser Stelle kurz in das Konzept des „Auftragskarusells“ (von Schlippe/Kriz 1996, S.106ff und Risau-Peters/von Schlippe/Brönneke, 1996, S. 111ff) ein und stellte den Transfer zur Heimerziehung her: Alle Aufträge der unterschiedlichen Auftragserteiler (Eltern, Kinder, Sozialarbeiter, Jugendamt, Heimleitung, eigene „innere Stimme“) an die Fachkräfte müssten demnach analysiert und bewertet werden und nach Abwägung aller Konsequenzen, die das Eingehen auf die jeweiligen Aufträge haben könnte, klar anzunehmen, abzulehnen oder einen neuen Vorschlag zu unterbreiten. Diese Abklärung erscheint schon allein deshalb wichtig, um sich nicht durch die Annahme gegensätzlicher Aufträge in der eigenen Handlungskompetenz zu blockieren. Hier können sich Chancen ergeben, diese Form der Reflektion in allen Phasen des Heimaufenthalts, insbesondere der Aufnahmephase, zu nutzen.

## **Ergebnisse**

Wenn die einzelnen Einrichtungen systemisch-familientherapeutisch orientierte Konzepte umsetzen würden, so könnten sich dadurch folgende Chancen ergeben:

- Die Beziehungskonstellationen innerhalb der Familie, der Gruppe, des Teams, der gesamten Einrichtung und innerhalb des Jugendhilfesystems wären leichter und schneller wahrnehmbar. Dies wäre hilfreich, um interne Strukturen zu optimieren, die interne Aufgabenverteilung klarer zu gestalten und Beziehungsformen zu anderen Institutionen als zu Problem- und Lösungsstrukturen zugehörig zu begreifen .
- Es wäre eher möglich, die Konzentration auf das eigentliche (Familien-)Problem zu richten und hierfür Interventionen anzubieten und durchführen, als nur das symptomatische Verhalten des Kindes wahrzunehmen, um dieses reparieren zu wollen und ihm „alles zu geben“, was es bisher versäumt hat.
- Es würde mehr Effektivität in den Elterngesprächen geben, da von vornherein alle Schritte, Kompetenzen und Bedingungen für sämtliche Beteiligten transparent wären.
- Die Chancen für eine reflektiertere Teamarbeit und eine kooperative Zusammenarbeit mit anderen Organisationen (z.B. Schule, Jugendamt, Ausbildungsbetrieben) würden steigen.
- Es entstünde mehr Offenheit und Ehrlichkeit.
- Mit der fundierten Theorie des systemischen Ansatzes wäre generell ein noch professionelleres Handeln im Sinne einer Hilfeleistung für die gesamte Familie möglich.
- Durch die Mitwirkung der Eltern entstünde mehr Bewegung in den Einrichtungen, d.h., dass die individuelle Ausrichtung an den elterlichen Bedürfnissen eine beständige

Innovationsmöglichkeit bieten würde und der Gefahr eines erstarrten, routinierten Heimalltags entgegen wirken könnte.

- Die Auseinandersetzung über Rollen und mögliche Koalitionsbildungen im Team und könnte dazu dienlich sein, blockierte Handlungskompetenzen schneller zurückzugewinnen.
- Es gäbe einen Abbau von Barrieren zwischen Heim und Eltern. Dies würde mehr Nähe und Verständnis füreinander bewirken.
- Es entstünden vermehrt Impulse, die Kinder und Jugendlichen stärker an der Planung ihrer Zukunft zu beteiligen. Die Akzeptanz für die Kinder und Jugendlichen, welche sich „abweichend“ verhalten, würde steigen, da ihr Verhalten mehr als Lösung schwieriger Situationen betrachtet werden würde als bisher.
- Durch eine akzeptierende und wertschätzende Haltung den Eltern gegenüber könnten diese wieder mehr Mut zur Übernahme der elterlichen Verantwortung bekommen.

Natürlich stoßen auch systemische Konzepte an gewisse Grenzen:

- Eine interessante Feststellung aus einer Arbeitsgruppe lautet, daß Grenzen zunächst einmal „im Kopf“ bestehen. Hier muss jeder Mitarbeiter und jede Einrichtung überprüfen, inwiefern er oder sie selbst Grenzen mitproduziert und wozu sie eigentlich dienen.
- Schwierigkeiten und Grenzen können sich in der Zusammenarbeit mit Familien ergeben, in denen Fälle von sexuellem Missbrauch und / oder Gewaltproblematik vorherrschen. Hier muss der Schutz des Opfers Vorrang haben und doch berücksichtigt werden, daß emotionale Bindungen zu eben dieser Familie vorliegen. Obwohl manchmal schwer nachvollziehbar, muss mit diesen Bindungen konstruktiv-schützend gearbeitet werden, damit sich das Opfer des Missbrauchs oder der Gewalt nicht noch zusätzlich als Opfer eines möglichen Beziehungsabbruchs erlebt.
- Problematisch, wenn nicht sogar unmöglich, ist die Zusammenarbeit, wenn per Gerichtsbeschluss der Kontakt zwischen Eltern und Kindern nicht zugelassen wird.
- Wenn von Seiten der Eltern die Anliegen und Bedürfnisse der Kinder nicht ernst genommen werden, liegt der Schluss nahe, dass kein echtes Interesse an der Entwicklung der Kinder besteht. Diese Hypothese muss überprüft werden, und wenn sich diese als richtig herausstellt, muss mit eben diesen Eltern entschieden werden, wie es weitergehen soll und wer dann die Verantwortung übernehmen soll. Diese Entscheidungssituation ist manchmal nur durch Sorgerechtsentzug lösbar.
- Grenzen werden auch gesehen, wenn das Jugendamt ohne Motivation der Eltern die Heimunterbringung gegen deren Wunsch befürwortet und die Eltern einer Unterbringung

nur auf Grund des Drucks zustimmen. Dies wird als eine der häufigsten Unterbringungssituationen wahrgenommen. Die Chancen zu einer Zusammenarbeit werden hier von den Teilnehmern als sehr gering eingestuft. Der Moderator gibt hierzu jedoch folgendes zu bedenken: Um eine Zusammenarbeit zwischen Eltern und Heim zu ermöglichen, ist es von entscheidender Bedeutung, dass sich das Heim nicht ebenfalls in eine druckausübende Position begibt, sondern klar zu erkennen gibt, dass hier Hilfen möglich sind, auch wenn es im Moment für die Familie so aussieht, als bräuchten sie diese nicht. Entscheidungsträger sind immer die Eltern, die -wenn auch auf Grund von Druck-, aber dennoch entschieden haben, dass das Kind im Heim untergebracht werden soll. Vielmals können Eltern ihre Hilfsbedürftigkeit auch nicht zugeben, weil sie sich damit in ihren erzieherischen Kompetenzen selbst abwerten würden. Durch das Verständnis dieser Dynamik lassen sich oftmals solche Grenzen im Laufe der Zeit verändern.

- Wenn Eltern darauf drängen, dass das Kind so schnell wie möglich wieder nach Hause soll, obwohl der Zeitpunkt nach Ansicht der Fachkräfte verfrüht ist, erfahren einige Teilnehmer/innen die Grenzen ihrer Möglichkeiten der Beeinflussung. Hier muss auch im konzeptionellen Rahmen jeder Einrichtung entschieden werden, wie in solch einem Fall zu verfahren ist. „Was ist das beste und wer bestimmt, was das beste zu sein hat?“ Eine Antwort auf diese Frage zu finden, ist hier der zentrale Prozess, welcher es ermöglichen kann, mit dieser Grenzerfahrung verantwortungsvoll umzugehen.
- Was tun, wenn Mitarbeiter/innen Ängste in der Arbeit mit psychisch kranken, und nicht einschätzbaren Eltern spüren? Hier ist es enorm wichtig wahrzunehmen, wo die eigenen Kompetenzen aufhören und andere kompetentere Fachkräfte einzubeziehen sind. Eine Abgabe der Verantwortung aufgrund des Gefühls der Inkompetenz ist im Grunde ein wirkliches kompetentes und verantwortungsvolles Handeln zugunsten eines Klienten.
- Eine große Mitarbeiterzahl erschwert systemisches Arbeiten, da nicht davon auszugehen ist, dass alle diesen Ansatz mittragen (wollen). Hier wäre eine Einrichtung aufgefordert, zu überdenken, in welchem konzeptionellen Rahmen systemisches Arbeiten erfolgen könnte: z.B. nur einige Gruppen mit den dafür motivierten Mitarbeiter/innen und dem passenden strukturellen Rahmen.
- Wenig Zeit, wenig Geld und wenig Personal werden als begrenzende Faktoren zur Umsetzung systemischen Arbeitens beschrieben. Die Erfahrungen mancher Teilnehmer/innen und auch des Moderators zeigen, dass es auch mit wenig Zeit, Geld und Personal möglich ist, sich Kompetenzen anzueignen und sich mit Phantasie und Kreativität auf das Finden von Ressourcen und Potentialen zu konzentrieren und: Mit der Arbeit zu beginnen, auch wenn das „Konzept“ noch nicht ausgereift erscheint. Es gibt kein Idealkonzept. Systemisches Arbeiten bedeutet prozesshaft vorzugehen und offen zu bleiben im Entdecken und Erfinden von Lösungen, die für diese Einrichtung mit ihrem Gesamtkontext genau passend erscheinen.



## **ABSCHLUSSFEEDBACK DER TEILNEHMER/INNEN ZUM ARBEITSKREIS**

Alle Teilnehmer/innen waren sich darin einig, dass systemische Ansätze zu mehr Effektivität in der Elternarbeit und in der Wohngruppenarbeit beitragen. Auch bestand Konsens darüber, dass der beruflichen Qualifizierung durch systemisch-familientherapeutisch orientierte Konzepte eine große Bedeutung beizumessen sei. Viele Teilnehmer/innen wollten künftig solchermaßen ausgerichtete Fortbildungsangebote mehr für sich nutzen. Einige Teilnehmer/innen gaben an, durch die Teilnahme am Arbeitskreis eine gute Entscheidungshilfe zum Beginn einer Zusatzausbildung in systemischem Arbeiten/Familientherapie erhalten zu haben.

Die Inhalte und Ergebnisse des Arbeitskreises wollten viele Teilnehmer/innen in ihrem jeweiligen Arbeitsfeld mit dessen spezifischen Gegebenheiten in die Praxis umzusetzen versuchen. Und auch wenn dies aufgrund mancher institutioneller Rahmenbedingungen nicht gleich oder sogar überhaupt nicht möglich erscheint, so könnte doch durch eine respektvolle Haltung den Eltern gegenüber die Heimpädagogik effektiver werden.

## **ABSCHLUSSREFLEKTION DES AUTORS**

Das Anliegen einer systemisch-familientherapeutisch orientierten Arbeit in der Heimerziehung ist es, mit dem Kind/Jugendlichen und dessen Eltern-(teilen) dahingehend zu arbeiten, dass durch ein professionelles Beziehungsangebot und durch fachlich fundierte Kompetenz im heilpädagogischen Prozess dysfunktionale Verhaltensweisen und Beziehungsmuster zu Gunsten konstruktiver Bewältigungsstrategien verändert werden können.

Fast alle Kinder und Jugendliche bringen belastende, symptomatische Kommunikations- und Handlungsmuster von zuhause mit in die Heimgruppe und können diese dort u. U. reproduzieren. Oftmals finden sie dort Bedingungen vor, welche eine Reproduktion sogar begünstigen. Die pädagogische Fachkraft spürt dies in der Regel bald sehr deutlich, wenn die Umsetzungen der verschiedensten Aufträge von Eltern, Jugendamt, Schule etc. nur noch mit großem Energieaufwand möglich sind. Die Gefahr ist groß, dass sich die Fachkraft im komplexen Beziehungsgeschehen verstrickt, „zwischen die Fronten“ gerät oder in unbewussten Koalitionsbildungen gefangen ist.

Wird dies nicht erkannt, so kann es zu einer Stagnation im Hilfeprozess kommen, zu Frustrationen und Handlungsblockaden im Team führen oder in eskalationsartige Entwicklungen münden. Um solche „dysfunktionalen Sackgassen“ zu erkennen, steht deshalb selbstkritisches und reflektorisches Bemühen der Fachkräfte an erster Stelle, um wieder eine funktionale und konstruktive Hilfeleistung in Gang zu bringen und sich entsprechend den jeweiligen Erfordernissen Kompetenzen anzueignen.

Die systemische Sicht von Zusammenhängen und Erklärungsmustern für symptomatisches Verhalten kann eine neue Dimension des Zugangs zu den Kindern, Jugendlichen und deren Eltern und Familien, aber auch zum Geschehen im Team und in der Einrichtung eröffnen. Eine Fachkraft, die sich systemisch orientierter Erkenntnisse bedient, stellt vor allem die Frage: „Welche Rolle spiele ich im Beziehungsgeflecht Eltern - Kind - Teamkolleg/innen und auf welche Beziehungsfallen muss ich aufgrund meiner eigenen Sozialisation achtgeben?“.

Weitere wichtige Fragestellungen lauten: „Wie wirken die Systemkräfte auf mich und mein Handlungskonzept? In welchen Koalitionen befinde ich mich? Was muss ich tun, um meine Handlungskompetenz wiederherzustellen bzw. zu erweitern?“

Eine weitere Dimension ergibt sich, wenn der Analysekontext um die Strukturen der jeweiligen Hilfeinrichtung erweitert wird, um Rahmenbedingungen für unser Handeln zu erkennen und einerseits Konfliktpotentiale, andererseits Ressourcen unseres Arbeitsplatzes als wichtige Bedingungsfaktoren für unsere Arbeit miteinzubeziehen. Hinzu kommt die Orientierung am Gesamthilfesystem (Jugendamt, Soziale Beratungsdienste, etc.), also die Frage, wer direkt oder indirekt noch bei der Hilfeleistung mitbeteiligt ist und wie sich diese Beteiligung auswirkt: Fördernd oder hemmend, kooperativ oder konkurrierend.

Die Zusammenhänge sind also sehr komplex und oft nicht sofort zu durchschauen. Aus diesem Grund sind die Bereitschaft zur kontinuierlichen Reflexion und das Bemühen um fachliche Kompetenzerweiterung durch Fort- und Weiterbildung wichtige Standards, um weiterhin handlungsfähig zu bleiben und mit den Anforderungen an eine konstruktive und kreative Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Eltern umzugehen.

Zur effektiven Umsetzung der Eltern- und Familienarbeit im Sinne des KJHG können systemische Konzepte und die Erfahrungen der verschiedensten familientherapeutischen Schulen allen Fachkräften in der Heimpädagogik eine Fülle von Möglichkeiten bieten, um für alle am Hilfeprozess Beteiligten zweckmäßige Hilfen auszugestalten und passende Lösungen für die unterschiedlichsten Problemkonstellationen zu finden.

Systemisches Denken und Handeln in der Heimerziehung unterstützt Wachstum, Entwicklung und Selbstwert von Kindern, Jugendlichen und deren Eltern und Familien und kann dadurch mit dazu beitragen, dass die Heimerziehung als Begleitung auf dem Weg des „Leben lernens“ hilfreicher und kompetenter Partner bleibt.

## Literatur:

*Betz, Hubert*: Heimerziehung, sonstige betreute Wohnform, in: Textor, Martin R. (Hrsg.): Praxis der Kinder- und Jugendhilfe - Handbuch für die sozialpädagogische Anwendung des KJHG, Weinheim u. Basel 1992

*Brönneke, Michael*: Familienorientierung als Grundhaltung in der Heimerziehung, in: Conen, Marie-Luise (Hrsg.): Familienorientierung als Grundhaltung in der stationären Jugendhilfe, Dortmund 1992

*Carlo, P.*: The Children's Residential Treatment Center as a Living Laboratory for Family Members: A Review of the Literature and its Implications for Practice. In: Child Care Quarterly, 1985 (14) 3, S. 156 - 170, zitiert in: Conen, Marie-Luise: Elternarbeit in der Heimerziehung, IGfH-Eigenverlag, Frankfurt/M. 1991, S. 19

*Conen, Marie-Luise*: Elternarbeit in der Heimerziehung, IGfH-Eigenverlag, Frankfurt/M. 1991,

*Conen, Marie-Luise*: Elternarbeit in der Heimerziehung, in: Conen, Marie-Luise (Hrsg.): Familienorientierung als Grundhaltung in der stationären Jugendhilfe, Dortmund 1992

*Fanshel, D. / Shinn, E.*: Children in Foster Care: A Longitudinal Investigation. New York, 1978, S. 85-111, zitiert in: Conen, Marie-Luise: Elternarbeit in der Heimerziehung, IGfH-Eigenverlag, Frankfurt/M. 1991, S. 110

*Risau-Peters, Johannes / Von Schlippe, Arist / Brönneke, Michael*: Heimerziehung als komplexes Auftragsgeflecht-Beschreibungen und Lösungen aus systemischer Sicht, in: System Familie - Forschung - Beratung - Therapie, Band 9, Heft 3, Berlin 1996

*Schindler, Hans*: Familientherapeutisch orientierte Arbeit im Heim, in: Schindler Hans (Hrsg.): Un-heimliches Heim, Dortmund 1996

*Simon, Fritz B. / Stierlin Helm*: Die Sprache der Familientherapie, Stuttgart 1984

*Von Schlippe, Arist / Kriz, Jürgen*: Das „Auftragskarusell“ - Eine Möglichkeit der Selbstsupervision in der systemischen Therapie und Beratung, in: System Familie - Forschung - Beratung - Therapie, Band 9, Heft 3, Berlin 1996